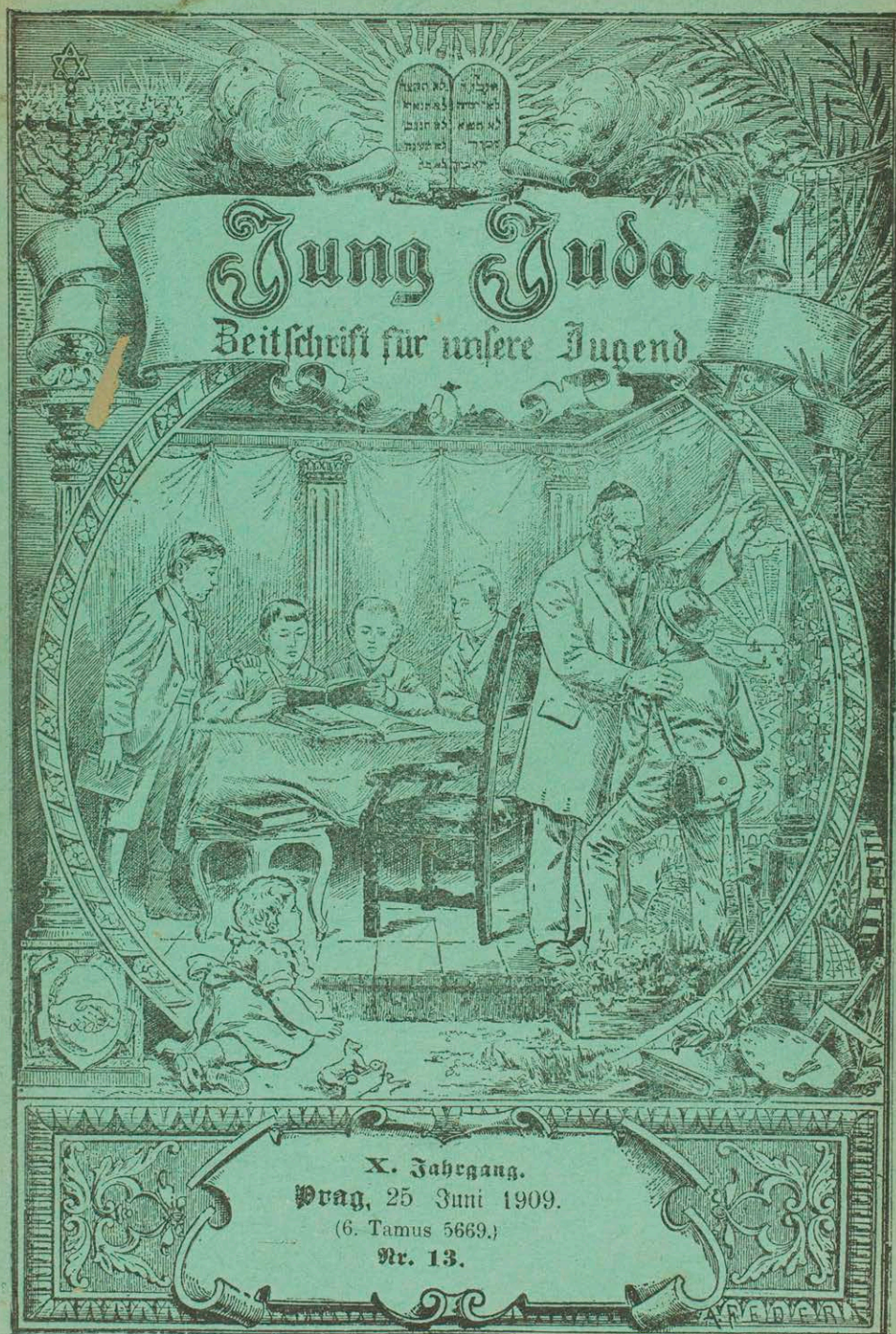


Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.



Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Silipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stod.

Kalendarium.

Samstag, den 26. Juni חקת

Inhalt des Wochenabschnittes:

Reinigungsgesetze. Der Tod Mirjams. Wassernot. Moses schlägt auf den Felsen, woraus aus demselben Wasser hervorquillt. Moses erbittet den Durchzug des Volkes durch das Edomiterland, doch Etem verweigert es ihm. Tod Ahrons. Sychon verweigert den erbetenen Durchzug durch sein Land; derselbe wird mit Gewalt erzwungen, wobei Sychon, der Emoritenkönig besiegt wird.

Samstag, den 3. Juli בלק

Inhalt des Wochenabschnittes:

Das was dieser Wochenabschnitt enthält, spielt bis auf den kurzen Schluß außerhalb des Lagers der Kinder Israels. Balak, der Sohn Zipers, König über Moab, fürchtete die Kinder Israels, die sieghaft vordringen und alles, was sich ihrem Ziele hindernd entgegenstellt, niederbringen und sendet Boten zu Bileam, dieser soll die Eindringlinge verwünschen, denn es heißt von ihm, daß seine Worte, ob sie fluchen oder segnen, in Erfüllung gehen.

Dieser weigert sich zunächst, folgt jedoch auf wiederholtes Bitten der Einladung Balaks, doch segnet er statt zu fluchen, so gebot es ihm der Allmächtige, dessen Bekenner er ist. Er tat es mit so erhebenden Worten, daß einen Teil derselben wir noch heute beim Betreten unserer Gotteshäuser anwenden. Es ist der Vers מִה טְבוּ.

Dienstag, den 6. Juli שבע עשר בתמוז

Der 17. Tammus, Fasttag, der Jahrestag der Zerstörung der Stadt Jerusalem. Den Tempelberg, das Heiligtum, verteidigten die Helden noch volle drei Wochen gegen den Ansturm der übermächtigen Feinde.

Inhalt:

Die Trösterin. — Der Dorfknabe (Schluß). — Wie Hund und Kaze (Schluß). — Der Dreießelberg (mit Illustration). — Mägdelein's Klage. Rätsel. — Übersetzungsaufgaben. — Auflösungen und Übersetzungen.

Richtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselaufgeber, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Brünn: Oskar Kohn, Willy Abeles. — **Dolanig:** Viktor Ehrlich. — **Friedendorf:** Max Gutkind, Willy Wolff, Max Blum, Ida Bachrach, Salli Kaschmann. — **Prag:** Hermine Lederer, Arthur Neumann, Fritz Dplatta, Josef Pict. — **Tabor:** Ema Fried. — **Wien I.:** Elise Weiß; **XI.:** Fritz Glaser; **XVIII.:** Karl Fleischner. **XX:** Heimr. Fischl.

Wir bitten unsere P. T. Abonnenten, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, uns dieselbe in den nächsten Tagen zu übersenden, damit wir nicht gezwungen sind, die kostspielige Einziehung durch die Post in Anwendung zu bringen, zumal sie uns zum Überdruß und dem Empfänger unangenehm ist.

Wir bitten, der dritten Umschlagseite besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Prag, 25. Juni 1909.

6. Thamus 5669.



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K jährlich, 2.50 K halbjährlich. —
 Deutschland 5 Mk. jährlich, 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich.
 — Balkanstaaten 6 Fres. jährlich. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und
 Administration: Prag, Stefanskasse 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht
 zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.
 Postsparkassa-Konto 52.742.

Die Trösterin.

Von Dr. A. Stein.

Wenn tief und schmerzlich brennt die Wunde
 Dem Wand'rer auf verfehlter Bahn,
 Die Schlange zischt auf Herzensgrunde,
 Ihn anfallt mit der Reue Zahn:
 Dann komm' ich zur bestimmten Stunde
 Und lass' nicht die Verzweiflung nah'n;
 Wer dann in meine Arme eilt,
 Den heb' ich auf, der wird geheilt.
 Als du vom Vater wolltest scheiden,
 War ich auf sein Geheiss schon da,
 Ich macht' mich auf, dich zu begleiten,
 Und war stets deinen Schritten nah';
 Doch du schienst ängstlich mich zu meiden,
 Weil nie mein Auge aufwärts sah.
 Auf heil'ger Höhe steht mein Thron,
 Ich wohn' in Flammen, heiss — Religion!



דֶּרֶךְ הַמֶּלֶךְ יֵלֵךְ!

Israel näherte sich dem Ziele seiner Wanderung. An der Grenze Edoms eben angelangt ließ Moses dem Könige des Landes durch eigene Boten folgendes sagen: So spricht dein Bruder Israel, du weißt, welche Mühsale uns auf dem Wege bis hieher getroffen haben. Unsere Väter gingen hinunter nach Ägypten, hielten sich daselbst lange Zeit auf. Sie haßten uns und unsere Väter. Wir riefen zu dem Ewigen. Er hörte unsere Stimme und sandte seinen Boten, der uns aus Ägypten führte und nun sind wir in Kadesch, einer Stadt an der Grenze deines Gebietes. Laß uns dein Land durchschreiten, wir werden weder über dein Feld noch über deinen Weinberg schreiten, noch von Wasser deiner Brunnen trinken. Die Heerstraße דֶּרֶךְ הַמֶּלֶךְ (Weg des Königs) allein wollen wir benützen, weder nach links noch rechts uns wenden, bis wir dein Gebiet durchzogen haben. Darauf erwiederte Edom: Du wirst nicht durchziehen, sonst trete ich dir mit dem Schwerte in der Hand entgegen. Da sprachen zu ihm die Kinder Israels: Wir wollen also nur auf den Pfaden gehen und wenn wir und unser Vieh von deinem Wasser trinken werden, wollen Entgelt hiefür leisten. — Doch Edom verweigerte den Durchzug und rüstete ein schweres Heer, um ihn im Notfalle abzuwehren. Israel ließ von seinem Verlangen ab.

Auf diese Weise gelangten sie an die Grenzen des Landes Emori, wo Sichon eben König war. Israel sandte auch hier seine Boten zum Könige ab um den Durchzug in Güte zu vollführen. Auch hier versprachen sie, sich an die Heerstraße zu halten, Feld und Weinberg, selbst die Brunnen nicht zu benützen.

Doch auch hier fanden sie kein Entgegenkommen. Sichon rüstete sein ganzes Volk aus und zog gegen Israel zu Felde. Allein Israel war nicht gewillt, das was es dem stammverwandten Edom gegenüber getan hat, auch hier zu tun. Mußte es doch, um endlich ans Ziel zu gelangen, eines dieser, dem Gelobten Lande vorgelagerten Gebiete durchschreiten. Und es tat, was es zu tun gezwungen wurde. Es brach sich die Bahn mit der Waffe in der Hand.

Sichon, der König von Emori unterlag und Israel nahm sein Gebiet in Besitz. Dies war der erste Schritt auf dem Wege, auf welchem sich Israel seine Heimat schwer erkämpfen mußte.

Balak, Sohn Sipors, König von Moab, hörte von der Niederlage seines Nachbars Sichon des Emoriters und nahm Zuflucht zu einem ganz anderen Mittel, um dem ihm drohenden Schicksale zu entgehen; davon erzählt die ganze Sidra Balak. Schlaget dort nach und lernet daraus.

Ben Jehuda.



Der Dorfknabe.

II.

Im Haustore eines palastartigen Gebäudes auf dem lebhaftesten Platze der Großstadt finden wir David, das Dorfkind wieder. Unter dem Arme hält er ein Bündel — seine ganze Habe — fest und schaut ängstlich umher, unschlüssig, was er nun beginnen soll. Die Hausbesorgerin hatte ihn länger schon beobachtet und trat nun an ihn heran und fragte ihn freundlich, was er hier suche. Schüchtern und verzagt antwortete er: „Hier wohnt gewiß Frau K., an diese habe ich einen Brief von meiner Mutter abzugeben. Sagen Sie mir, gute Frau, wo ich sie finde.“ Bei diesen Worten zeigte er ihr die Adresse des Briefes, den er wie ein Heiligtum behütete und von dem seine ganze Zukunft abhing.

Lange betrachtete die Frau den hingehaltenen Brief, wiegte den Kopf hin und her und sagte endlich: „Ach so, jetzt erinnere ich mich, die Frau wohnt hier, heißt aber längere Zeit nicht mehr so. Geh, Bürschchen hinauf ins erste Stockwerk, du kannst nicht irre gehen, denn die gnädige Frau und ihre Familie bewohnen das ganze Stockwerk.“ Klepfenden Herzens stand David wenige Minuten später vor der Tür jener Frau, von der sein Mütterchen daheim soviel Schönes erzählte. Und wieder war er unschlüssig, wie er sich bemerkbar machen sollte. Die Klingel zu ziehen war dem einfachen Dorfknaben unbekannt, so wartete er eine bange Viertelstunde in Angst und Zagen bis endlich ein Mädchen öffnete welches David für Frau K. selbst hielt. Er reichte ihr den Brief und richtete in Hast die vielen Grüße von Mutterl aus. Belustigt sah ihn aber das Dienstmädchen an, nahm den Brief und sagte endlich: „Du irrst dich, Kind, so wie es hier steht, heiße weder ich noch meine Herrschaft, du irrst dich.“ — „Nein, nein, ich irre mich nicht, die Frau unten

sagte, die Herrschaft die hier wohnt, habe früher so geheissen." — „Möglich! Ich werde den Brief abgeben, warte hier im Vorzimmer, bis ich zurückkomme.“ Und zitternd an allen Gliedern wartete David. Allein bald drang eine schrille Stimme an sein Ohr: „Ein Judenknabe? Was habe ich mit einem Judenknaben zu schaffen? Ich verstehe dich nicht, Marie! Gib ihm den Brief uneröffnet zurück, er ist für mich nicht bestimmt, gewiß nicht. Der Judenjunge irrt sich, sage es ihm nur rasch. . . David merkte nicht, daß sich hinter ihm eine Thür öffnete und wieder schloß. Er hörte nur sein Urtheil und das war in seiner Lage so schrecklich, daß er wie bewusstlos den Brief entgegennahm und hinaus eilte. Hinaus in das Menschengewühl, welches ihm fast schwindeln machte. Er eilte vorwärts ohne Ziel. Wie lange er ging, wußte er nicht, nur das bemerkte er, daß er bergauf ging und daß er sich unter Bäumen befand und leere Bänke zum Ausruhen einluden. Er warf sich auf eine derselben, bedeckte seine Augen und weinte bitterlich. Mitleidig beobachtete ihn ein altes kleines Männchen und ließ sich endlich neben ihm nieder. Ein leichter Druck seiner Hand ließ David aufschauen und er blickte in das kaltemreiche Antlitz eines alten Mannes, in die gütigsten Augen, die er je gesehen.

„Warum so traurig, Junge?“ war seine erste Frage. David antwortete nicht. „So spreche doch und sage mir, was dich betrübt, vielleicht kann ich dir helfen.“ Zögernd begann David zu erzählen. Zunächst von seinem Mütterchen, das er dabeingelassen, dann von ihrem Entschluß, sich von ihm zu trennen, damit er in der Stadt etwas lerne und etwas werde. Von seiner Reise hierher und wie er sie fast zu Fuß machen mußte und endlich von der Frau, an die seine Mutter einen Brief geschickt und den er uneröffnet zurückbekam. Der Alte hörte zu, dann ließ er sich den Brief zeigen. — „Kann ich ihn öffnen?“ fragte er. David willigte ein und der Alte las den Brief bis zu Ende. „Ich nehme den Brief zu mir und nun komm mit mir.“ Er nahm den Knaben bei der Hand und ging zurück in die Stadt, durch Gassen und Gäßchen. Vor einem großen Laden in einer der lebhaftesten Gassen blieb er stehen und hieß David warten, während er eintrat. Nach einer Weile kam er heraus und führte den Knaben ins zweite Stockwerk hinauf. Hier zog er einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete und trat mit ihm in ein kleines, einfach eingerichtetes Zimmer. Inzwischen war es Abend geworden.

„Da setze dich,“ sprach er. „Hier hast du Tinte, Feder und Papier und schreibe deinem Mütterchen, was ich dir vorsagen werde: Liebes Mütterchen! Durch die gütige Fügung der göttlichen Vorsehung gelang es mir, einen väterlichen Freund zu finden, der für mein Unterkommen Sorge tragen wird. Du kannst meinetwegen ruhig

schlafen. Wenn ich mich gut betragen und die Zufriedenheit meines Chefs mir erwerben werde, so ist für meine Zukunft gesorgt. Schreibe mir oft und viel an die Adresse Ignaz Kohn & Co. in P. dieß genügt. Es grüßt dich tausendmal und küßt dich herzlich dein treuer Sohn David." — Der Alte las den Brief durch, nickte beifällig und sagte: „Die Schrift ist gut und korrekt.“

Herr Berger unterbrach sich wieder.

Die Pause benützte Joel zu einer Frage: „Papa, es ist doch merkwürdig, daß der Großvater auch Ignaz Kohn heißt?“

„Daran wirst du nichts Merkwürdiges finden, bis ich mit der Geschichte zu Ende sein werde. Höret also weiter: Der Dorfsknaabe hatte nach kurzer Zeit festen Fuß gefaßt in dem großen Handlungshause. Er lernte fleißig und war bestrebt, vorwärts zu kommen. Der alte Herr war wirklich sein väterlicher Freund geworden und ist es bis an sein Lebensende geblieben. Er war einst ein reicher Mann und wohnte draußen am Lande, nahe dem Dorfe, wo David zu Hause war. Dort hatte auch Davids Mutter der Frau K., als diese noch jung und unverständig war und sich einer Gefahr ausgesetzt hatte, beinahe das Leben gerettet. Später verzogen sie in die Hauptstadt. Fräulein Kohn wurde eine große Dame, schämte sich ihres Namens und ihres Glaubens, heiratete einen Gleichgesinnten, sie wechselten Namen und Glauben wie man ein Kleid wechselt. Nun wollten die beiden von Juden und Judentum nichts wissen und hören. Nicht allzuoft besuchte der alte Herr seine Enkel und bei einer solchen Gelegenheit war es, wo er die abweisenden Worte, die David und seinem Brief gegolten, gehört hat. Er war dem verzweifelnden Knaben nachgegangen. Das Übrige wisset ihr schon. David ging es gut, er fand in seinem Herrn einen Menschenfreund, der es mit seinen Angestellten gut meinte. Mutter! da draußen auf dem Dorfe bekam oft Briefe von ihrem Sohn, er besuchte sie auch, wenn es ihm die Zeit erlaubte. Das waren glückliche Zeiten.“ —

„Schade, schade, daß sie vorüber sind,“ sprach der Erzähler mehr zu sich als zu seiner Umgebung. „Eines Tages wurde David an ihr Sterbelager gerufen, wenige Tage später begrub er sie an der Seite seines Vaters. Und wie wenn das Schicksal ihn noch nicht hart genug getroffen hätte, begleitete er einen Monat später seinen väterlichen Freund zur ewigen Ruhe.“

Jahre sind seitdem vergangen. David hat sich seinem Berufe mit Eifer gewidmet. Seine Leistungen fanden volle Anerkennung und wurden nach Verdienst entlohnt, ja weit höher noch. Er erhielt das Teuerste, was sein Herr besaß, nämlich seine Tochter zur Frau. Deine Mutter, mein Kind.“

Joel sah, wie sich Vater und Mutter in die Arme fielen.

„Nun weißt du, Joel,“ fuhr er fort, „wieso es kommt, daß Herr Ignaz Kohn dein Großvater ist. Du wirst aber auch einsehen, wie es mich schmerzen muß, wenn du einen unerfahrenen Dorfsnaben lächerlich findest. Noch eins! Die alte Frau Karal, die du nicht selten bei uns siehst, die das Nötige zum Leben bei uns erhält, ist jene Frau, die damals den armen Dorfsnaben von ihrer Türe wies. Das ist seine Rache.“

Ueberwältigt von dem Gehörten sprang Joel auf, küßte Vater und Mutter, und versprach, nie mehr jemand, sei er wer immer zu verlachen. Nachdenklich verrichtete er sein kurzes Nachtgebet und ging auf sein Zimmer zur Ruhe. Die Eltern aber blieben noch lange wach und sprachen von alten vergangenen Tagen.

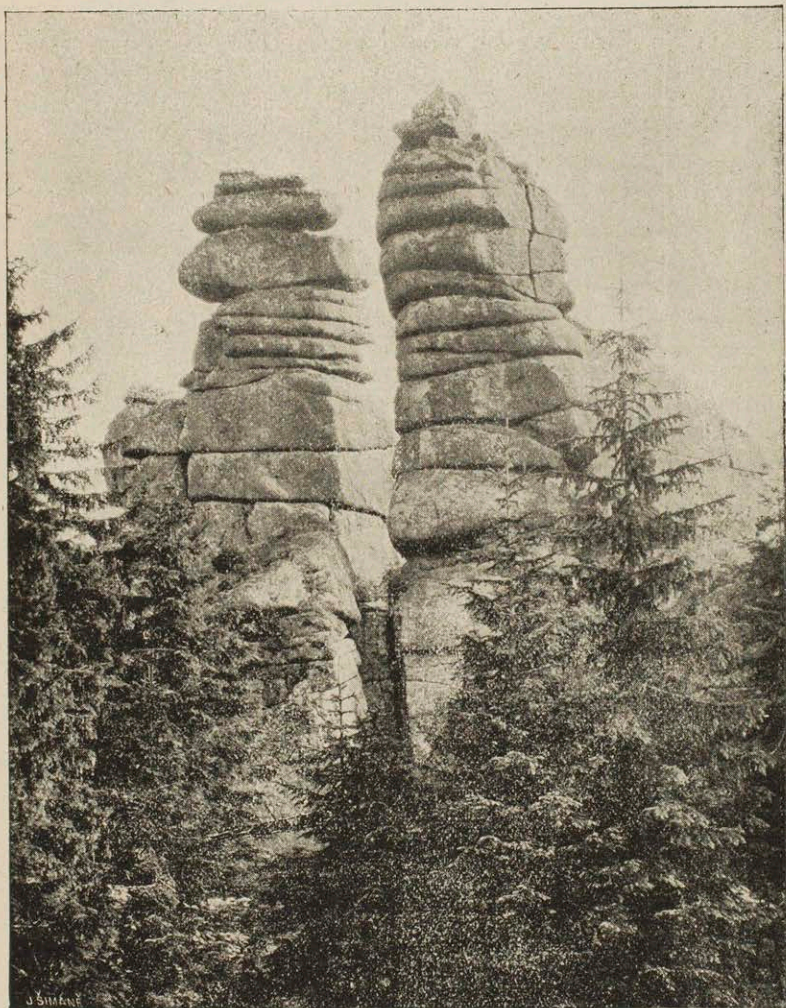


Der Dreisesselberg.

Die vom allmächtigen Gott weise eingerichtete Welt duldet keine Duplikate, d. h. zwei auf ein Haar sich gleichende, ob lebende oder leblose Dinge. Es gibt wohl Gattungen und Arten von Geschöpfen, die einander ähnliche Wesen in sich schließen, doch jedes einzelne hat für sich etwas Eigentümliches, das es von den anderen seiner Art unterscheidet.

So ist's beim Menschen wie bei dem kaum wahrnehmbaren kleinen Wurme, bei den Pflanzen sowohl wie bei dem toten Gestein. Tausende und abertausende Blätter, die der astreiche Baum im Sommer zur Entwicklung gebracht hat, sind sich wohl ähnlich, allein, legen wir sie unter ein Vergrößerungsglas, so finden wir, daß jedes einzelne seine eigenen Merkmale besitzt; so verhält es sich auf Feld und Flur, jedes Gräschen, jeder Halm und selbst das Sandkorn hat seine ihm eigentümliche Form und Gestalt. Es gibt eben keine Duplikate in der Natur.

Die Mannigfaltigkeit ist ein Naturprinzip, nicht etwa nur im kleinen, sondern auch im großen. Die Berge und Täler, Gegenden und Landschaften, sie gleichen sich nicht. Jedes und jede hat ihre Eigentümlichkeiten und diese sind es, die uns gefallen. Von einer zur anderen zu wandern, ihre



Bilder ins Auge zu fassen, sie unserem Gedächtnisse einzuprägen. das ist des Wanderers Endzweck, wenn er zur Zeit der Ferien hinaus ins Weite eilt. Je mannigfaltiger das Bild, desto größer ist die Freude, die er von seiner Reise hat. Sie wird aber fast ins Maßlose gesteigert, wenn er eine Stelle betritt, die nebst ihren natürlichen Reizen noch andere nur ihr eigentümliche besitzt.

Ähnlich verhält es sich mit unserem heutigen Bilde. Tief im Böhmerwald, an der Grenze dreier Länder steht der seiner Form wegen so genannte Dreissesselberg. Der wunderbar geformte Felsen gewährt von seiner Spitze den Ausblick nach Bayern, Oberösterreich und Böhmen. Manchem unserer Leser wird es vergönnt sein, während der Ferien sich davon zu überzeugen.



Heinrich Heine.

Von Gottlieb König.

In Nr. 9 des heurigen Jahrganges brachte „Jung Juda“ eine Uebersetzung des Sabbathliedes „lecho dodi“ von Heinrich Heine. Dieses hebräische Sabbathlied, das Heine so trefflich überlegte, verfasste im 15. Jahrhundert Rabbi Salomo Halevi und bilden die Anfangsbuchstaben der ersten Zeile aller Verse (den Schlussvers nicht gerechnet) akrostichonisch seinen Namen: „Sch'lomo Halevi“. Irrthümlich schreibt Heine in seinem Liede „Prinzessin Sabbath“, bestehend aus 28 Versen, besagtes „lecho dodi“ Jehuda Halevi, dem Dichter der ergreifenden Zionslieder zu.

Auch in Nr. 10 des 5. Jahrganges bringt „Jung Juda“ ein Gedicht von Heine: „An Edom“, ferner in Nr. 22 des 8. Jahrganges sein Gedicht „Belsazar“. Ich will deshalb unsern jungen Lesern eine Biographie des deutschen Dichters liefern.

Heinrich Heine, ein Sohn jüdischer Eltern, wurde in Düsseldorf (Rheinpreußen) im Jahre 1800 in der Neujahrsnacht geboren, weshalb er sich scherzweise einen der ersten Männer des Jahrhunderts zu nennen pflegte. Er war aber keineswegs einer der ersten Männer des Judentums, keine unbeugsame, im Sturm und Wetter stolz zum Himmel emporragende Feder Libanons. Heines Haupt schmückte eine glänzende, nicht rostende Dichterkrone, aber das Joch der Verhältnisse und äußere Einflüsse drückten seiner hohen Stirn das schwachvolle Rainszeichen jüdischer Fahnenflucht auf. Ein echter Held kämpft bis zum letzten Augenblicke, bis auf den letzten Blutstropfen; der Fahnenflüchtige ist, und besäße er noch so viele anderweitige Tugenden, ein Feigling.

Nachdem Heine den ersten Unterricht von Privatlehrern erhalten hatte, besuchte er das Lyzeum seiner Vaterstadt. Zum Kaufmannsstande bestimmt, wurde er 1816 nach Hamburg gebracht. Sein reger Geist zog indes mehr zu wissenschaftlichen Beschäftigungen. Auf seine Bitten willigte der Vater schließlich ein, die neuerrichtete Universität in Bonn zu beziehen, wo er nach dem Wunsche seines Oheims, des Bankier Salomon Heine in Hamôurg, Jurisprudenz studieren wollte. Das

trockene, juristische Studium behagte ihm nicht, sondern Geschichte, Literatur und Sprachwissenschaft waren es, welche ihn am meisten anzogen. Er besuchte in Bonn lieber die Literaturvorträge, sein klassischer Geist lenkte ihn den Sprachen zu. Besonders fesselte ihn das Indische (Sanskrit). Von Bonn ging Heine nach Göttingen, um seine Studien fortzusetzen. Nach kurzem Aufenthalte mußte er Göttingen wegen einer Duellaffaire verlassen und ging nach Berlin, wo er sich dem Studium der Philosophie, der vergleichenden Sprach- und Staatswissenschaften widmete, dabei der Muse der Dichtkunst fleißig huldigte, so daß der junge Heine noch vor seinem 24. Lebensjahre ein gefeierter Dichter und eifriger Gelehrter war.

Zu dieser Zeit bestand in Berlin ein im Jahre 1819 gegründeter „Verein für Kultur und Wissenschaft des Judentums“, dem auch Heine begeistert für die Interessen des Judentums am 4. August 1882 beitrug und ein reges Mitglied wurde. Er wohnte eifrig den Sitzungen bei, nahm mit Eifer an den Beratungen eines Religionsbuches für die jüdische Jugend teil und erteilte sogar Unterricht an der bestehenden Vereinschule. Um diese Zeit entstand seine Tragödie „Almansor“ (der Name „Almansor“ ist der arabischen Sprache entnommen und bedeutet: der Verteidiger, der Siegreiche) in welcher Heine all dem, was sein Herz bewegte, feurigen Ausdruck gibt. Im Jahre 1824 hatte er den Roman „Rabbi von Bachrach“ begonnen, zu welchem er eingehende, geschichtliche Studien betrieben hatte. Der Glanzpunkt der jüdischen Geschichte in Spanien bildet die Basis dieser unvollendet gebliebenen Dichtung, in welcher die Leiden des Judentums in ergreifender Weise geschildert werden, wie schon der Judenschmerz im „Almansor“ so mächtig hervortritt. Bald darauf kehrte er wieder nach Göttingen (Hannover) zurück und am 3. Mai 1825 wurde er zum Doktor promoviert.

Vor wie nach der Promovierung sehen wir Heine mit den auf ihn einstürmenden Verhältnissen ringen und kämpfen und immer aufs neue sucht das ihm innewohnende Feuer sich in ihm zur Geltung zu bringen. Er kämpft wie ein Ertrinkender, der mit den Wellen ringt, die ihn jedesmal herunterziehen und zu verschlingen suchen und aus welchen er immer sich wieder emporarbeitet und mit dem Kopfe auf die Oberfläche taucht. Als Jude sieht er sich dem Hasse und dem Hohne preisgegeben, als Jude war ihm sein sehnlichster Wunsch ein Lehramt an der Universität zu erhalten, versagt; hingegen außerhalb dem engen, eingefriedetem Raum des Judenviertels winkt ihm trügerisch des Ruhmes Palme und zeigt ihm eine offene Welt voll eiteln Glanzes.

Der Verführer lockt und ruft: Es kostet nur einen Schritt und die Welt gehört dir. Und er weist den Verführer nicht heldenmütig und mannhaft empört zurück, wie unzählige Märtyrer der jüdischen Geschichte es getan, und in einem Augenblick der Schwäche wird der

Dichterheld zum Feigling und wendet am 28. Juni 1825 dem Judentum den Rücken und nimmt die Taufe an.

Doch kaum ist dieser abtrünnige Schritt getan, beginnen Gezwissensbisse wie giftige Schlangen in allen Winkeln seines Herzens zu zischen.

Nicht lange hernach sehen wir ihn einem Freunde reuend klagen: „Ist es nicht närrisch?“ Kaum bin ich getauft, werde ich als Jude verschrien, ich bin jetzt bei Juden und Christen verhaßt. Ich bereue sehr, daß ich den Schritt getan habe, ich sehe gar nicht ein, daß es mir seitdem besser ergangen sei, im Gegenteil, ich habe seitdem nichts als Widerwertigkeiten und Unglück.“

Es war ein Abtrünniger gewonnen, aber im Innersten seines Wesens war und blieb er dem Judentum zugetan, er war und blieb Jude mitten im Traume seines Lebens, mitten unter den, dem Judentum gehässigsten Einflüssen vergaß er seines Judentums nicht, wie viele seiner Dichtungen und Äußerungen beweisen, die hier anzuführen mich zu weit führen würde; nur eine Stelle will ich aus seinen „Gesprächen“ zitieren. . . . „Wenn nicht jeder Geburtsstolz ein närrischer Widerspruch wäre, so könnte ich stolz darauf sein, daß meine Ahnen dem edlen Hause Israels angehörten, daß ich ein Abkömmling jener Märtyrer bin, die der Welt einen Gott und eine Moral gegeben und auf allen Schlachtfeldern des Gedankens gekämpft und gelitten haben“; und weiter verherrlicht er mit edler Begeisterung die heilige Schrift, die Bibel. . . . „Die Juden sollten sich trösten, daß sie Jerusalem und die Bundeslade eingebüßt haben, solcher Verlust ist nur geringfügig im Vergleiche mit der Bibel, dem unzerstörbaren Schätze, den sie gerettet. Die Wiedererweckung meines religiösen Gefühls verdanke ich jenem heiligen Buche und daselbe war für mich ebensosehr die Quelle des Heils als ein Gegenstand der feurigsten Bewunderung.“

Von Göttingen ging Heine nach Hamburg, um sich dort als Advokat niederzulassen. Er gab sich indes mit der Advokatenpraxis wenig ab und lebte mehr den Mäusen und dem Umgang mit seinen Freunden. In Hamburg, wo er bis zum Jahre 1829 verblieb, erschien im Jahre 1826 die Beschreibung einer Harzreise als 1. Teil der „Reisebilder“, welche später zu vier Bänden anwuchsen und ein ungemeines Aufsehen machten. Im Jahre 1827 kam die erste Ausgabe seines „Buches der Lieder“ heraus, eine geordnete und geschichtliche Sammlung seiner lyrischen Gedichte, die eine reiche Ausbeute für Komponisten wurden.*) Nachdem er verschiedene Reisen unternommen hatte, wählte er 1831 Paris zu seinem Wohnsitz, lebte aber nicht bloß den Mäusen, sondern

Nathan Samuely hat mehrere Gedichte aus dem „Buche der Lieder“ ins Hebräische übertragen. Der erste, der Heines Gedichte ins Hebräische übertrug, war Dr. Mayer Halevi Letteris, der auch Goethes „Faust“ ins Hebräische übersezte.

betheiligte sich auch an politischen Zeitschriften. Im Jahre 1847 erschien sein „Atta Troll“, ein Spottgedicht auf die Romantiker. (Romantik = mittelalterlicher Geschmack in Kunst und Literatur; Romantiker = Anhänger desselben.) Kränkungen, Seelenqualen, wie auch seine literarischen Fehden, warfen seinen zarten, schwächlichen Organismus frühzeitig aufs Krankenlager. Es wahr im Mai des Jahres 1848, als er seine letzte Promenade auf den Boulevards (lies: bul'wahr = breite Straßen mit Anlagen, welche an Stelle der Festungswerke getreten) machte. Von dieser Zeit hat er bis zum 16. Feber 1856, seinem Todestage, das Zimmer nicht wieder verlassen und meistens im Bett zugebracht. Nur an sonnigen und windstillen Tagen konnte er sich auf den Balkon hinausstragen lassen, um frische Luft zu schöpfen. Trat einmal eine kurze Pause in den Qualen ein, so griff die des Schreibens faum fähige Hand zum Stift und mit halbgeschlossenen Augen und bleichem Antlitz wurde das eine oder andere Gedicht dem Papier anvertraut, aber der süße Zauber, der in dem „Buche der Lieder“ lebt, war verschwunden.

Er fühlte sich von Gott und Menschen verlassen und auf seinem Sterbette trat ihm wieder mit allen Schrecknissen der Selbsterkenntnis der große Irrtum seines Lebens vor Augen und da entströmen wie bittere Tropfen die Worte seinem Munde:

„Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadiſch wird man sagen,
Nichts gesagt und nichts gesungen
Wird an meinen Sterbetagen.“

Er liegt auf dem Friedhofe von Montmartre zu Paris begraben.

Blaublümelein.

Blaublümelein ist aufgewacht
Und hat gar freundlich gleich gelacht;
Da lacht mit ihm die ganze Welt,
Die Sonne lacht am Himmelszelt!
Sie lachen all' den Winter aus,
Und jagen ihn zum Land hinaus.
Der brummt: Eh' ich von dannen geh',
Werf ich noch den Aprilenschnee. —
Da fielen gleich die Flocken dicht
Dem Blümelein ins Angesicht;
Frau Sonne aber schmilzt sie schnell,
Da ward sein Äuglein wieder hell.
Sein Spielgefährt', der Frühlingswind,
Rupft und zerzaust das liebe Kind;
Dann kost er ihm um's Wänglein:
Nicht böse sein, will artig sein!

Mägdleins Klage.

Als Hänschen noch ein Mädel war,
Ja, das war gute Zeit.
Da gingen wir beide im Lockenhaar
Und Mädchenrock und Kleid.
Treu half er bei den Puppen mir,
Bracht' sorglich sie zu Bett,
Und Essenkochen spielten wir
Und Hänschen war so nett!
Wie wünsch' ich doch so sehr, so sehr,
Daß Hans ein Mädel blieben wär.
Doch denkt, was man ihm plötzlich gab:
Hosen mit Taschen drin!
Mama schnitt ihm die Locken ab
Und stellt ihn vor uns hin.
Mein Hänschen war aus Rand und Band,
Sprang wie ein Hampelmann. —
„Nun bin ich ein Junge! Hurrah! Hurrah!
Nu hab ich Hosen an!“
Sie lachten alle — ich weinte sehr,
Daß Hans ein Junge worden wär!
Nu heißt's: Komm' laß uns Kreisel drehn!
Ja, wüßte ich nur wie?
Beim Marmeln will's erst recht nicht geh'n
Denn treffen tu' ich nie.
Auch Springefrosch und Purzelbaum
Und auf den Händen geh'n
Versucht' ich — doch da schalt Mama:
„Laß mich's nicht wieder sehn!“
Ach', täglich wünsch' ich mehr und mehr:
Wenn ich doch auch ein Junge wär!
„Acht auf dein weißes Kleidchen, Kind,
Sonst fleckt es und wird kraus! —
Lauf ja nicht in den feuchten Wind,
Sonst geh'n die Locken aus!“ —
Hübsch zierlich sein, hübsch artig sein! —
So heißt es alle Tag',
Hans rauft und klettert, tobt und springt,
Zerreißt, soviel er mag — —.
Ich glaub', ich sterb' noch vor Verdruß,
Daß ich ein Mädel bleiben muß.



Wie Hund und Kaze.

Von L. Kompert.

(Schluß)

Sie war aus ihrer knieenden Stellung aufgesprungen, dabei hatten sich ihre Haare unter der Haube gelöst, und so stand sie da, als könnte sie ganz allein mit einer ganzen Welt es aufnehmen, die ihr den Weg zum Tode verrammeln wollte.

„Alle Leut' sollen die Stube verlassen,“ rief da der Großvater, „nur Hirsch Elsässer und sein Weib Hanna sollen bleiben.“

Was in der Stube sich befand, folgte diesem Gebote. Nur drei Personen waren zurückgeblieben.

„Wie kommt's, Hanna Elsässer,“ fragte der alte Großvater mit jenem markigen Nachdrucke in seiner Stimme, wie sie nur ihm in solchen Augenblicken eigen war, „wie kommt's daß du dein Kind von mir begehst? Ich frag' dich noch einmal: Hast du es mir zur Aufbewahrung gegeben? Bin ich dazu ausersehen worden, es zu bewachen und zu beschützen? Besinne dich noch einmal, und gib mir dann Antwort.“

Das Weib starrte ihn mit großen, wilden Blicken an, ihre Lippen zuckten krampfhaft, es drang kein Laut über sie.

„Hast du mir vielleicht den Knaben übergeben, Hirsch Elsässer?“ fragte wieder der Großvater, und sein Auge ruhte bewältigend auf dem gebrochenen Manne.

Da richtete sich Hanne wieder auf; in wilder Bewegung war sie nach der Türe hinausgesprungen.

„Mein Kind,“ schrie sie, „ich muß es suchen gehen . . . es ist tot.“

„Halt,“ rief der Großvater gebieterisch, „bleib stehen Hanne Elsässer, und rühre dich nicht von diesem Orte.“

Das Weib gehorchte augenblicklich diesem Gebote.

„Höre mich an Hanne Elsässer,“ begann er wieder. „Ich muß dich noch um eines fragen, und das geht auch deinen Mann an; denn ihr beide gehört doch zusammen und seid unter einer Schuppe (Trauhimmel) miteinander gestanden . . . Habt ihr mir auch die Ruhe eures Hauses und euren Ruf zum Aufheben gegeben? Wie die Fegen eines zerrissenen Tuches flattern sie in der Gasse umher, und der Wind trägt sie dahin und dorthin, und wer will kann einen solchen Fegen abreißen und damit sein Gespötte treiben . . . Und da wollt ihr, daß ich euch Rechenschaft ablegen soll darüber, wo euer Kind ist?“

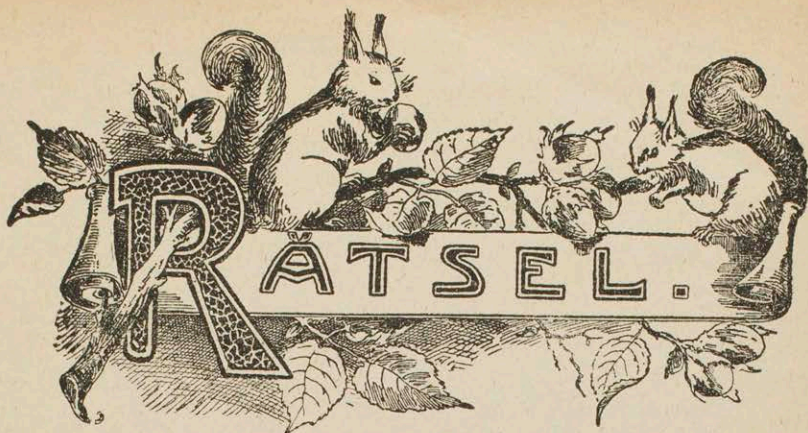
Hanne schluchzte krampfhaft; plötzlich war sie an ihren Mann herangetreten und hatte die Arme um seinen Hals geschlungen. Erst jetzt löste sich ihr Schmerz in heiße Tränen auf.



יום Tag (ימים. Mehrz)	ששה (ששת) sechs
שבוע Woche	שבעה sieben
שבת Sabbat, Ruhetag	שביעי siebenter
מלאכה Arbeit	איזה welcher
שם Namen	באיזה an welchem
עשה machen, verrichten	מה (מה, מד) was?
בוא kommen	כמה wieviel!
אחר nach	איך wie?

השבת והשבוע.

- כמה ימים נעשה מלאכתנו?
- ששת ימים.
- באיזה יום לא נעשה כל־מלאכה?
- ביום השביעי.
- מה־שם היום השביעי?
- שבת.
- ואיך נאמר לששת ימי המעשה וליום השבת הבא
- אחריהם?
- שבוע.
- ואר יעבין.



Mit S bin ich des Lichtes Quelle,
 Mit V bin ich an Mutterstelle,
 Mit W bin ich der Freude Fülle,
 Mit T für vieles eine Hülle.

Rechenaufgabe.

Jemand bezahlt einen Betrag von 700 K mit ebensoviel Fünfkronen-, als Zehnkronen- und Zwanzigkronenstücken. Wie geschah das? (Wie findet man die Lösung im Kopfe?)

Herd — Hof — Ritt — Schill

An diese Worte ist eine gleiche Silbe anzuhängen. Dann bezeichnen die neuen Worte je einen berühmten Mann.

Sie wackelt in dem Hof herum
 Und ist im Kopf ein bißchen dumm,
 Ihr lieber Mann, der Gänserich,
 Ist auch ein bißchen dämlich.
 Sie singen Gigak-Lieder
 Und weiß ist ihr Gefieder;
 Und schön schmeckt sie gebraten.
 Nun, wer kann es erraten?

— Blume unter allen
 Kommt der schönen — gleich
 „Ist sie — Mängel?“ fragst du.
 Nein! Sie ist an — reich.

Die Striche sind auf die Weise durch Worte zu ersetzen, daß diese der Reihe nach gelesen ein bekanntes Sprüchwort ergeben!

Druck von Richard Brandeis in Prag.

Serial-Nummer.

Zur freundlichen Kenntnisnahme unserer geschätzten Abonnenten teilen wir mit, daß wir die nächste Nummer unserer Zeitschrift als **Serial-Nummer** erscheinen lassen werden. Sie wird in bezug auf den Umfang wie Inhalt als auch die Ausstattung eine bevorzugte Nummer bilden, worauf wir schon heute deshalb aufmerksam machen, damit unsere jungen Freunde uns die Adressen ihrer Bekannten und verwandten Familien namhaft machen, an welche wir die Serialnummer zur Ansicht versenden könnten. Wir sind gerne bereit, die damit verbundenen Portoauslagen zu vergüten.

**Administration der Zeitschrift
„Jung Juda“.**

Meran. — Das Genesungsheim, Asyl für mittellose kranke Israeliten wurde am 16. Mai geschlossen.

In der Zeit vom 26. Jänner bis 16. Mai 1909, durch 110 Tage, wurden 101 in 7624 Tagen verpflegt. Die Heilerfolge waren sehr günstig. 30% wurden als geheilt oder wesentlich gebessert, 65% gebessert, 5% wurden als unge bessert entlassen, 1 Kranker starb in den letzten acht Tagen.

Aus Österreich-Ungarn stammten 76 Kranke, und zwar aus Wien 41, aus Böhmen 15, aus Mähren und Schlessien 8, aus dem übrigen Österreich 12. Aus Deutschland wurden uns zugewiesen 22, aus Berlin 3, aus Frankfurt 8, aus Hamburg 3, aus Kassel 2 und aus dem übrigen Deutschland 6. Aus Rußland wurden uns 3 zugewiesen.

Der Beschäftigung nach waren 51 Kranke aus dem Handelsstande, 8 Studenten, 5 Studentinnen, 3 Lehrer, 11 Schneiderinnen, 2 Vorbeter — 21 Patienten hatten die verschiedenartigsten Berufe.

Das Asyl wird streng rituell geführt und sind Gesuche schon jetzt, bis längstens Ende August nach Meran einzusenden.

Der unbedeckte, durch Mitgliedsbeiträge und Spenden aufzubringende Zuschuß beträgt jährlich an 60.000 K, da die nächste Saison schon am 26. September beginnt.

Wir richten an alle unsere Glaubensgenossen und alle Menschenfreunde die Bitte, sie mögen uns behilflich sein, unsere Kranken zu ernähren, sie mögen bei allen Gelegenheiten, in Freud und Leid der Kranken gedenken, die in Meran Gesundheit und neue Kraft erlangen, um in ihrem Berufe weiter tätig sein zu können. Diesen Armen Hilfe zu bringen, möge das Bestreben jedes Einzelnen sein.

Spenden übernimmt der Verein: Asyl für mittellose kranke Israeliten in Meran — Dr. Wilhelm Hersch.

Jeder Jude abonniert die „Selbstwehr“.

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung ganzjährig nur 8 K.

Redaktion und Administration Prag, Pořič 7 neu.

Vollständige Jahrgänge in Prachtband (samt Porto)	K 6.—
Vollständige Jahrgänge gut gebunden	K 5.—
Unvollständige Jahrgänge, 22—25 Nummern enthaltend	K 2.—
Porto 30 h.	

Ferner Bücher, enthaltend 24—27 nicht aufeinander folgenden Nummern (samt Porto)	K 1:50
Ausgewählte Erzählungen broschiert (samt Porto)	K 0:80
6—7 Nummern, vollst. Erzählungen enthaltend, broschiert	K 0:40
„Achtet die Kinder der Armen“, eine Erzählung von A. Stein, in elegantem Umschlag (samt Porto)	K 0:30

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.

{ alles im
I. Stock.

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten.

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dank-
briefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher
Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Facturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Pst. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****
Verkauf von Öfen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Druck von Richard Brandeis in Prag.